

Doris Litz

SPUR DER RACHE

EIN FALL FÜR ALEXANDER BIERBRAUER



KRIMI



Über dieses E-Book

An der Mecklenburgischen Seenplatte wird die Leiche von Jan Lehmann gefunden. Von seiner Frau Sina fehlt jede Spur. Fieberhaft suchen die Beamten um Kripochef Thorwald Johansson nach der Vermissten. Dabei kommt ihnen der Verdacht, dass mehrere Paare oder gar Familien das Schicksal der Lehmanns teilen könnten. Das Soko-Team hofft, die verschwundenen Frauen retten zu können – und wird dabei nicht ganz freiwillig von Sina Lehmanns früherem Lebensgefährten unterstützt, dem Koblenzer Kommissar Alexander Bierbrauer. Während die Polizisten fieberhaft nach ihr suchen, ringt Sina in einem ungleichen Kampf, dessen Ausgang längst festzustehen scheint, um ihr Leben ...

Impressum



Erstausgabe Mai 2020

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH

Made in Stuttgart with ♥

Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96817-084-8

Taschenbuch-ISBN: 978-3-96817-185-2

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Autoren- und Projektagentur Gerd F. Rumler (München).

Covergestaltung: Rose & Chili Design
unter Verwendung von Motiven von
depositphotos.com: © christas

shutterstock.com: © Bastian Kienitz, © Bildagentur Zoonar GmbH, © Christian Knospe

Lektorat: Nadine Buranaseda, typo18, Bornheim

E-Book-Version 22.07.2022, 11:46:13.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)



Doris Litz

SPUR DER RACHE

EIN FALL FÜR ALEXANDER BIERBRAUER

KRIMI

Für Daniel.

1

Sie hatten es schon einmal versucht. Vor vier Jahren. Damals, nach ihrer Hochzeit, waren sie mit einem gemieteten Wohnmobil die Ostsee entlanggefahren. Von Warnemünde bis Usedom. Auf dem Rückweg hatten sie die Küste verlassen. Jan wollte unbedingt einen Abstecher zur Mecklenburgischen Seenplatte machen. Außerdem hatte er im Internet von den Steinkreisen gelesen. Der Boitiner Steintanz. Sie waren im Dorf Boitin losmarschiert, hatten jedoch eine Abzweigung verpasst. Als sie merkten, dass irgendetwas nicht stimmte, war es zu spät geworden. Sie mussten einen Stellplatz finden, solange es hell genug war, und hatten aufgegeben.

„Glaubst du, dass wir diesmal richtig sind?“ Jan hatte den Wagen in einer Ausbuchtung am Waldrand hinter Tarnow abgestellt.

Sina griff nach der Wanderkarte und drehte sie auf den Kopf. „Also, wenn ich das richtig sehe, müssen wir diesen Weg drei Kilometer gradeaus gehen, dann liegen die Steinkreise rechts und links der Strecke.“

Jan stieg aus und ließ die Hunde aus dem Kofferraum, bevor er sie breit angrinste. „Na, dann wollen wir mal sehen,

ob du uns diesmal wieder in die Irre führst.“

Sina schnappte nach Luft, während sie sich den Rucksack auf den Rücken hievte und ihrem Mann einen vorwurfsvollen Blick zuwarf. „Was soll das denn heißen? Wer wollte damals unbedingt diesen Weg gehen?“

Jan lachte laut auf. „Schon gut, ich ärgere dich nur ein bisschen.“

Sina musste ebenfalls lachen. „Schuft!“

Jan piffte die Hunde zurück, die die ersten Meter des Waldwegs auf eigene Faust erkundet hatten. Balu kehrte sofort zu seinem Herrchen zurück. Asha blieb zögernd stehen und schaute sich unsicher um. Schließlich machte sie kehrt, entschied sich aber wie gewöhnlich für Sina. Im Gegensatz zum schokobraunen Labradorrüden Balu, den sie vor dreieinhalb Jahren als Welpen bei einem Züchter erstanden hatten, kam Asha aus dem Tierheim. Die zierliche weiße Mischlingshündin musste in ihrem früheren Leben einiges ertragen haben, was ihr Vertrauen in Menschen zutiefst erschüttert hatte. Mit viel Geduld hatte Sina sie für sich gewonnen, doch anderen gegenüber blieb sie skeptisch. Jan bildete da keine Ausnahme. Lediglich der ewig gut gelaunte Balu verstand es, seine heiß geliebte Freundin hin und wieder ihre Unsicherheit vergessen zu lassen. Und auch jetzt tapste sie dem gemütlichen Riesen hinterher, nachdem Jan das Kommando zum Rumstreunen gegeben und Asha sich bei Sina vergewissert hatte, dass dies ebenso für sie galt. Ein paar Meter abseits des Pfads war ein Gedenkstein für Emil Jürgensen errichtet worden,

einen Förster, der Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Steinkreise rekonstruiert hatte. Sie kamen gerade von dort zurück, als Sina den Pritschenwagen bemerkte, der ihnen folgte. Unsicher fixierte sie die beiden Männer in dem Fahrzeug.

„Was ist?“ Jan folgte ihrem Blick.

„Die fahren uns schon eine ganze Weile hinterher.“ Sinas Ton verriet, dass ihr der Wagen mit den zwei Gestalten nicht gefiel.

„Vermutlich Waldarbeiter, die irgendetwas zu erledigen haben.“ Jan drehte sich um und setzte seinen Weg fort.

Sina musste sich beeilen, um mitzuhalten. Die Hunde liefen ein ganzes Stück voraus. „Sie fahren Schrittempo ...“

Jan schaute sie mit diesem hochmütigen Lächeln an, das sie so an ihm hasste. „Ja und? Sollen sie durch den Wald rasen? Würde es dir besser gefallen, wenn sie unsere Hunde anfahren?“

„Nein, natürlich nicht.“ Sina war ungehalten. „Aber ich habe kein gutes Gefühl ...“ Sie drehte sich noch einmal um und sah, wie der Wagen nach rechts in einen Weg abbog und verschwand. Nun kam sie sich albern vor. War sie wirklich so übertrieben ängstlich, wie Jan immer behauptete? Früher hatte sie geglaubt, dass sie untrügliche Instinkte besäße. In letzter Zeit kamen ihr Zweifel.

„Und, sind sie weg?“ Jan schaute sie von der Seite an, ohne sich die Mühe zu machen, den Blick nach hinten zu richten.

„Ja“, sagte sie kleinlaut. „Nach rechts abgebogen.“

Jan schwieg, doch sie spürte, wie er in sich hinein grinste.

Es war nicht mehr weit bis zu den Steinkreisen. Vier sollten es sein. Allerdings entdeckten sie nur drei. Zwei dicht beieinander liegend rechts und einen links des Wegs. Sie waren nicht besonders groß. Kein Vergleich zu dem, was sie schon unzählige Male in Schottland vorgefunden hatten. Darauf kam es jedoch nicht an. Die Steine markierten Energiepunkte, deren Kraft man spüren konnte, war man bereit, sich darauf einzulassen. Sina war bereit. Fast eine Stunde wanderte sie über den feuchten Waldboden zwischen den Steinen umher, berührte jeden mit geschlossenen Augen.

Schließlich sah sie sich um. „Laut Karte müsste es einen vierten Kreis geben. Er kann nicht weit weg sein.“

„Mag sein, nur hier ist kein Weg. Und du glaubst nicht ernsthaft, dass ich mit dir durch den Wald stapfe und mich womöglich verirre, hm? Außerdem sieht es schwer nach Regen aus.“

Sina konnte ihre Enttäuschung nicht verbergen, auch wenn Jan recht hatte. Es war zwar außergewöhnlich warm für Juni – letzte Woche war das Thermometer fast auf 30 Grad geklettert –, es hatte in den letzten Tagen aber wie aus Eimern gegossen. Der Waldboden würde ziemlich aufgeweicht sein, und selbst sie hatte keine Lust, sich im Schlamm zu verlaufen, wasserfeste Wanderschuhe hin oder her.

„Gut, dann lass uns zurück zum Auto gehen.“ Sie hatte sich schon umgewandt, als der Mann wie aus dem Nichts

neben ihr stand. Erschrocken fuhr sie zusammen.

„Oh, ich habe Sie erschreckt. Das wollte ich nicht.“ Sein Grinsen strafte ihn Lügen.

Der Mann war nicht allzu groß, dafür kräftig. Er trug ein kariertes Hemd und eine dunkelgrüne Latzhose. Das Haar war dunkel und schütter, sein Gesicht so nichtssagend, dass sie es vermutlich schon morgen nicht mehr wiedererkannt hätte, wäre sein Blick nicht so ungeheuer gleichgültig gewesen. Er ist ein Mensch ohne Mitleid, wurde Sina im Bruchteil einer Sekunde klar. Ihr lief ein Schauer über den Rücken. Sie hätte schwören können, dass er einer der Kerle aus dem Wagen war. Sie schaute sich um, konnte den zweiten Mann jedoch nirgends entdecken. Stattdessen kam Balu angerannt und schnüffelte neugierig am Hosenbein des Fremden. Asha blieb zurück und knurrte leise vor sich hin, ohne den Mann eine Sekunde aus den Augen zu lassen.

Jan war aufmerksam geworden und schloss zu ihnen auf.

Gut, dachte Sina, das Rudel hat sich versammelt. Selbst wenn der andere Typ irgendwo herumstreifte, waren sie keine leichten Opfer. Jan war zwar schlank, aber groß und konnte unglaublich wütend werden. Sie hatte bereits mehrfach erlebt, wie allein die Macht seines Zorns erwachsene Menschen völlig aus der Bahn geworfen hatte. Sie hatte mehrere Kurse in Selbstverteidigung absolviert, und obwohl ihre Tai-Chi-Kenntnisse nach zwei Jahren Training nicht allzu ausgeprägt waren, hatte sie zumindest gelernt, ihre Kraft optimal einzusetzen. Ihre Lage war also nicht schlecht. Das ungute Gefühl blieb.

„Ist alles in Ordnung?“ Jan schaute sie prüfend an. Falls der Typ sie bedrängt hätte, würde er nicht lange fackeln.

Das Grinsen im Gesicht des Fremden wurde breiter und offenbarte eine Reihe schiefer, vom Nikotin gelb gefärbter Zähne. Die blassgrünen Augen blieben kalt. „Kein Problem, Mann. Wollte Ihrer Frau gerade erklären, dass es noch 'nen weiteren Steinkreis gibt. Da drüben im Wald. Is nicht leicht zu finden, dafür is er größer als die.“ Er hatte zuerst in den Wald zu ihrer Linken und anschließend auf die Kreise gezeigt, die sie schon gesehen hatten.

Jan musterte den Mann. „Ja, das haben wir gelesen.“ Er wies auf eine der hölzernen Tafeln am Wegrand. „Wir hatten aber Angst, dass wir ihn nicht finden und im Wald herumirren.“

„Ach, das is kein Problem. Ich kann Sie hinbringen. Is nur ein paar Minuten von hier.“ Der Mann hatte die Hände in die Hosentaschen geschoben und schenkte Jan einen Blick, den man für Freundlichkeit hätte halten können.

„Das ist wirklich nett von Ihnen“, sagte Jan prompt. „Meine Frau war schon ganz traurig, dass sie auf den vierten Kreis verzichten sollte, nicht wahr, Schatz?“ Er lächelte Sina an.

Ihr wurde übel. Sie kannte diesen Ausdruck in seinem Gesicht. Er spürte ihre Unsicherheit – und genau deshalb würde er mit dem Fremden in den Wald gehen. Es war eine seiner schrecklichsten Angewohnheiten, dass er sich hin und wieder als ihren Therapeuten betrachtete. Was immer sie nicht mochte, er bemühte sich rechtschaffen, es in ihr Leben zu bringen. Er drängte sie ständig, Fisch oder Muscheln zu

essen, obwohl er genau wusste, dass sie alles verabscheute, was aus dem Meer kam. Er glaubte fest daran, dass das beste Mittel gegen ihre Höhenangst ein Jahresticket für die Achterbahn wäre. Und er würde sie auch in diese Situation zwingen, weil er davon überzeugt war, dass es heilsam wäre, sie mit der Lächerlichkeit ihres Misstrauens zu konfrontieren.

„Du warst zu lange mit diesem paranoiden Polizisten zusammen. Das hat dir nicht gutgetan“, war seine Standarderklärung, und manchmal fragte Sina sich, ob es ihm wirklich darum ging, ihr zu helfen, oder ob er sich auf diese Weise lediglich von seinem Vorgänger und vermeintlichen Konkurrenten abheben wollte.

„Nein, ich möchte zurück zum Auto. Es ist spät ...“ Sie bemühte sich, gelassen zu wirken.

„Ach Unsinn. Du bist ganz verrückt nach diesen Steinkreisen. Hunderte von Kilometern sind wir gefahren, um diese magischen Orte zu finden. Wir glauben nämlich fest daran, dass es an diesen Plätzen eine besondere Energie gibt, müssen Sie wissen.“ Er wandte sich von dem Fremden ab. „Los, Schatz, dafür brauchen wir uns nicht zu schämen.“

Sina hätte ihn umbringen können.

„Na, dann dürfen sie sich den vierten Steintanz nicht entgehen lassen“, entgegnete der Fremde und sah zu Sina, wobei er sich vergeblich bemühte, gewinnend zu lächeln. „Er ist viel größer als diese Kümmerlinge.“

Sinas Magen zog sich zusammen. Sie hätte heulen können. Asha begann zu winseln, was ihr einen verständnislosen Blick von Balu einbrachte, der grundsätzlich alle Menschen mochte.

„Also, was ist jetzt? Ich gehe auf jeden Fall mit dem freundlichen Mann. Kommst du mit, oder wartest du lieber, bis wir zurück sind?“ Jan schaute sie provozierend an.

Am liebsten hätte Sina ihm ins Gesicht geschlagen. Dann gab sie sich einen Ruck. Er war manchmal ein richtiges Arschloch. Aber sie würde ihn nicht mit diesem Kerl allein lassen. Gemeinsam hatten sie deutlich bessere Karten, unbeschadet aus der Nummer herauszukommen. Und was sollte schon passieren? Ihre Papiere und das meiste Geld hatten sie im Ferienhaus gelassen. Im schlimmsten Fall müssten sie zu Fuß bis zum nächsten Ort laufen, weil die Kerle ihnen ihr Auto weggenommen hätten.

Sie kniff die Augen zusammen und blitzte ihren Mann wütend an. „Ich komme mit.“

Er nahm sie in den Arm und strahlte. „Na, siehst du, geht doch.“

Anfangs blieben sie hinter ihrem Führer zurück. *Es ist noch nicht zu spät, wir könnten einfach umkehren.* Ein Seitenblick zeigte Sina, dass Jan sich darauf niemals einlassen würde.

Als habe er ihre Gedanken erraten, drehte er sich zu ihr und lächelte. „Du wirst sehen, das wird ein tolles Abenteuer. Und es wird uns rein gar nichts passieren.“

„Kannst du nicht einmal auf mein Bauchgefühl hören?“

Jan lachte laut auf. „Wenn ich das tun würde, dann würden wir uns in ein Mauselloch verkriechen und nie wieder rauskommen. Sieh ein, dass du voller neurotischer Ängste steckst und es meine Aufgabe ist, dich davon zu heilen.“

Es sollte ein Scherz sein. Sina wusste allerdings zu gut, dass Jan den Kern seiner Aussage ernst meinte. Sie war wütend. Und verzweifelt. Wie konnte er nur so blind sein? Dieser verdammte Sturkopf.

„Ah, da ist ja meine kleine Zicke. Die hat mir schon richtig gefehlt.“

Jan zog die übliche Nummer ab, und Sina war klar, dass sie die Sache nun mit jedem Satz schlimmer machen würde. Also schwieg sie.

Nach einer Weile beschleunigte Jan seine Schritte und gesellte sich zu ihrem Führer, der stumm vor ihnen her durch den feuchten Wald stapfte und ihren Streit scheinbar nicht zu Kenntnis genommen hatte. Betont forsch fragte Jan den Mann aus. Sina wusste, dass er ihr damit signalisieren wollte, die Situation im Griff zu haben – egal, was ihr unsympathischer Begleiter womöglich im Schilde führte. Sie hörte weg und überließ sich ihren düsteren Grübeleien.

Manchmal fragte sie sich, wieso dieser sensible und liebevolle Mann eine solch unerträglich ignorante Seite haben musste. Vielleicht wollte er auf diese Weise ihre Liebe testen. Tatsächlich war es Sina in den ersten Jahren ihrer Beziehung manchmal schwer gefallen zu bleiben. Putzte er sie runter, machte sie klein, behandelte sie wie ein dummes Kind, fiel es ihr noch heute schwer, an seine Liebe zu

glauben. In diesen Momenten wusste sie, dass er sie liebte, doch sie spürte es nicht. Der Impuls, die Koffer zu packen und vor ihm bis ans andere Ende der Welt zu flüchten, war manchmal übermächtig gewesen. Sie war jedoch geblieben und hatte gelernt, ihn in seiner Welt zu sehen. Gerade das, was Sina so tief verletzte, war seine Art, Fürsorge auszudrücken. Er übernahm Verantwortung – für sie, ihr Leben, ihre Seele. Unzählige Male hatten sie darüber gesprochen, dass Sina das nicht wollte. Sie konnte gut auf sich selbst aufpassen. Hatte es immer getan. Von klein auf. Sie hatte Fehler begangen, sich tiefe Wunden schlagen lassen. Aber sie hatte daraus gelernt. Heute war ihr bewusst, dass nichts ihren innersten Kern zerstören konnte. Nicht nach allem, was sie überlebt hatte.

Dieses Wissen gab ihr überhaupt erst die Kraft, sich auf einen Mann wie Jan einzulassen. Es hatte ihr geholfen, hinter der Dominanz und der Selbstgefälligkeit die verletzte Seele zu erkennen. Und die Angst, im Chaos der inneren und äußeren Welten unterzugehen. Sie liebte ihn. Trotz seiner völlig sinnlosen Sticheleien. Sie taten allerdings nach wie vor weh. Alles tat nach wie vor weh. Nachdem sie jahrelang versucht hatte, sich eine harte Schale zuzulegen, hatte Sina schließlich akzeptiert, dass das nicht zu ihrem Wesen passte. Sie konnte überaus pragmatisch sein und nüchterne Entscheidungen treffen. Sie konnte ihre Gefühle perfekt vor anderen verbergen. Was sie erlebte, ging ihr dennoch tief unter die Haut. Das war ihre Schwäche. Und ihre Stärke. Sie hatte das akzeptiert. Jan konnte es nicht.

Noch nicht. Er versuchte tagtäglich, sie umzuformen. Sie zu dem zu machen, was er für ihr wahres Wesen hielt. Oder zumindest für den notwendigen Schutzschild vor ihrem wahren Wesen. Er meinte es gut, und wie immer war das besonders schlecht. Doch er liebte sie. Und eigentlich wollte er sie gar nicht anders haben. Denn in Wirklichkeit war es wohl eher ihre Aufgabe, *ihn* zu retten. Ihm durch ihren beharrlichen Widerstand zu beweisen, dass man die Welt auch ohne die Wand aus Stahl überleben konnte, die er um sein Herz gezogen hatte. Sina spürte, wie ihr Ärger verflog. Stattdessen fragte sie sich, wie weit der vierte Steinkreis noch entfernt sein konnte.

Der erste Schuss traf Balu. Wie ein gefälltter Baum kippte der Rüde zur Seite und landete winselnd im dichten Laub. Es war für eine Sekunde still, selbst die üblichen Geräusche des Waldes schienen verstummt. Der zweite Donnerschlag hinterließ mitten auf Jans Brust einen roten Fleck, der sich in rasendem Tempo ausbreitete. Völlig verblüfft schaute er von dem toten Hund auf seine zerfetzte Regenjacke und dann zu ihr. In seinem Blick las sie alles, was er ihr niemals mehr würde sagen können. Für einen Moment blieb Sinas Welt stehen. Sie hatte recht gehabt, und Jan wusste es. Zu spät. Er konnte sie nicht mehr beschützen, und diese Schuld nahm er mit in den Tod. Ich liebe dich. Das war alles, was Sina denken konnte, als sie in die sterbenden Augen ihres Mannes sah, der langsam in die Knie sackte und einige Meter entfernt von Balu auf den Waldboden fiel.

Bevor die Panik sie überrollen konnte, schaltete Sina um. Später würde der Schock kommen. Sie würde zittern und verzweifelt sein. Jetzt schwebte sie über der Szene. Völlig ruhig und überlegt. Asha hatte sich beim ersten Knall an Sinas Knie gepresst. Nun jaulte sie panisch auf.

„Asha, lauf!“

Sie hatten diesen Befehl nie geübt, die Hündin verstand ihn jedoch sofort. Wie ein weißer Blitz verschwand sie im Wald. Die Kugel, die ihr hinterherflog, streifte einen Baum und ließ einen Splitterregen niedergehen. Asha jaulte erneut auf, diesmal vor Schmerz. Aber sie blieb nicht stehen, sondern rannte um ihr Leben. Sinas Blick suchte ihren Begleiter. Er hatte sich nach dem ersten Schuss hinter einer großen Buche in Sicherheit gebracht. Oder war es vor dem Schuss gewesen? Ihre Blicke trafen sich.

„Folgen Sie mir. Wir müssen weg. Ich zeig Ihnen den Weg hier raus.“

Sina wusste, dass er log. Sie drehte sich um und hetzte in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Der Mann folgte ihr. Plötzlich war er neben ihr, vermutlich hatte er ihr den Weg abgeschnitten. Sina wusste, dass sie ihm nicht entfliehen konnte. Sie blieb stehen, schleuderte den Rucksack von sich und versuchte, auf dem unebenen Boden einen sicheren Stand zu finden. Sie stellte ein Bein nach vorn und ging leicht in die Knie. Fand ihre Mitte. Die schweren Wanderschuhe und die Regenjacke schränkten sie in ihrer Bewegungsfreiheit ein. Doch sie würde ihren Verfolger bezwingen können. Er war schwer und kräftig,

aber auch plump. Keuchend verharrte der Mann vor ihr und schaute sie aus seinen gefühllosen grünen Augen an.

„Was soll das? Ich will Ihnen helfen. Also kommen Sie schon mit.“

Er trat einen weiteren Schritt auf sie zu, war nur eine Armlänge von ihr entfernt. Oder einen Hieb. Sina schlug zu. In einer fließenden Bewegung und ohne jede Anstrengung krachte ihre Handkante auf seinen Kehlkopf. Verblüfft griff ihr Gegner sich an den Hals und rang nach Luft. Sie sprang ein paar Zentimeter in die Luft und platzierte einen gezielten Tritt in seine Hoden. Der Mann stürzte japsend zu Boden. Sie landete geschmeidig im Laub und geriet ins Straucheln. Im Bruchteil einer Sekunde fand sie ihr Gleichgewicht zurück und sah sich selbst über den Waldboden fliegen, um ihren Gegner endgültig auszuschalten. Der Schlag, der sie völlig unvermittelt in den Rücken traf, nahm ihr den Atem und riss sie von den Beinen. Sie landete hart mit dem Kopf auf einem umgestürzten Baumstamm. Ihr letzter Gedanke gehörte dem zweiten Mann. Dem Schützen. Sie hatte ihn völlig vergessen. Dafür würde sie nun bezahlen müssen.

2

Kriminalhauptkommissarin Katie Hansen stapfte über den schmalen Kiesstreifen und gab sich alle Mühe, trockenen Fußes zu ihren Kollegen zu gelangen. Das war allerdings so gut wie unmöglich, denn die Flut stand bereits hoch und an manchen Stellen war vom Ufer kaum etwas übrig, das die Bezeichnung „Weg“ verdient hätte. Sie konnte nur hoffen, dass die Leute von der Spurensicherung den Leichnam bergen würden, bevor die Ostsee die kleine Bucht nördlich von Sassnitz vollkommen überflutete und den Toten womöglich mit sich forttragen würde.

Als sie den Fundort der Leiche endlich erreichte, war ihr schnell klar, warum der Tote überhaupt noch dort lag. Er war in der Krone einer gewaltigen Buche gelandet, die vor einigen Tagen mitsamt einem nicht unerheblichen Teil des Hochuferwegs abgestürzt war. Die Äste des Baums hatten sich so in dem Rucksack verfangen, den der Mann nach wie vor auf dem Rücken trug, dass sie ihn regelrecht festgehalten und ein Abtreiben verhindert hatten. Sonst wäre er vermutlich in Schweden wiederaufgetaucht. Oder gar nicht mehr. Allein diese Tatsache weckte Katies Misstrauen.

Es ist so einfach, eine Leiche verschwinden zu lassen ...

Allerdings stürzten immer wieder leichtsinnige Wanderer in die Tiefe, die die Gefahren der Abbrüche entweder nicht kannten oder sie mit der Selbstgefälligkeit der Ortsfremden genauso ignorierten wie die unzähligen Absperrungen und Warnschilder, die gerade jetzt im Sommer die Wanderwege säumten. Und hier hatte es vor Kurzem eindeutig einen gewaltigen Abbruch gegeben. Kein Wunder, nach dem vielen Regen der letzten Wochen.

Katie schaute sich um und versuchte, unter den einförmigen Gestalten in den weißen Overalls und Einweghandschuhen Prof. Dr. Klaus Ellermann auszumachen, den Chef der Rechtsmedizin. Ihr Blick scannte die Bucht, in die Baum und Mann gestürzt waren. Selbst aus zehn Metern Entfernung konnte sie an der aufgedunsenen Haut erkennen, dass der Tote mindestens eine Flut hinter sich hatte, was es mehr als wahrscheinlich machte, dass Spuren, die es vielleicht einmal gegeben hatte, längst vom Wasser zerstört worden waren.

„Hallo, Mädchen. Ich hoffe, Sie sind auf dem Weg hierher nicht allzu nass geworden.“

Sie drehte sich um und schaute zu Ellermann auf, der hinter sie getreten war. Hinter dem Spott spürte sie das Wohlwollen, das ihr der sympathische Endvierziger entgegenbrachte.

„Kein Problem, Prof. Die Jugend ist hart im Nehmen, das wissen Sie ja. Aber ich frage mich, wie Sie ohne

Lungenentzündung hier wieder wegkommen wollen. Die Flut steht hoch, und Sie müssen ja noch den Toten mitnehmen.“

„Da machen Sie sich mal keine Sorgen.“ Er drehte sich zur Leiche um und beobachtete einige Sekunden lang, wie zwei seiner Mitarbeiter den Körper aus den Ästen befreien, indem sie kurzerhand die Gurte des Rucksacks durchtrennten. Dann wandte er sich wieder Katie zu. „Wir ziehen ihn mit einer Winde nach oben. Das ist zwar nicht ganz ohne Risiko, denn das Ufer ist völlig durchnässt und entsprechend instabil. Doch es ist definitiv zu spät, um ihn sicher über den Strand zu bergen.“

Katrin schaute zur Wassergrenze und fragte sich, wie nass sie selbst wohl auf dem Rückweg werden würde. „Können Sie mir schon was sagen?“, fragte sie und hatte es plötzlich eilig, den schmalen Streifen Land zu verlassen.

Der Rechtsmediziner grinste. Angegraute Schläfen, markante Gesichtszüge – Ellermann sah auf eine bodenständige Art gut aus.

„Nichts als Spekulation, Mädchen. Er könnte runtergefallen sein. Oder gesprungen. Allerdings, wer springt schon mit Rucksack in den Tod? Es könnte ihn natürlich auch jemand hinuntergeworfen haben. Ist ja keine schlechte Methode, eine Leiche zu entsorgen. Falls sie überhaupt wiederauftaucht, ziemlich weit weg.“ Er schaute Katie vielsagend an. „Derzeit ist alles drin. Deshalb ein Vorschlag zur Güte, Frau Kommissarin: Wir sehen zu, dass wir halbwegs trocken aufbrechen, und treffen uns am späten Nachmittag in der Kantine des Kommissariats. Dann

erkläre ich Ihnen ausführlich, was ich herausgefunden habe.
Versprochen.“

3

Die Schmerzen waren höllisch. Vor allem an ihren Fingerspitzen, dort, wo einmal die Nägel gewesen waren. Die Nase dagegen war zwar gebrochen und behinderte sie beim Atmen, sie tat jedoch kaum noch weh. Anders als die gebrochene Rippe und die Prellungen, von denen ihr Körper übersät war. Ihr ganzes Selbst schien nur aus Schmerz zu bestehen. An manchen Stellen mehr, an anderen weniger. Doch sie war längst über den Punkt hinaus, an dem das eine Rolle gespielt hätte. Sie hatte vor einer Ewigkeit aufgehört zu weinen.

Wenn sie dem künstlichen Licht trauen konnte, dessen Hell- und Dunkelphasen ihrem Dahinvegetieren den einzigen Rhythmus gaben, war es vier Tage her, dass sie ihre Peiniger zuletzt gesehen hatte. Das zumindest war ein Trost. Anfangs hatten sie sie in Ruhe gelassen. Allein mit ihrem Kummer und ihrer Angst. Dann folgten die Vergewaltigungen. Es war ekelhaft gewesen. Andererseits war es nichts, das sie nicht gekannt hätte. Ein geiler, schwitzender Mann, der brutal in sie eindrang, ohne sich um ihre Wünsche und Gefühle zu kümmern. Es hatte so manches Betriebsfest gegeben, das ähnlich geendet war.

Als der Größere der beiden sie zusammengeschlagen hatte, war sie völlig verblüfft gewesen. Bis dahin hatte sie ihn für den Sanftmütigen gehalten. Manchmal hatte sie sogar geglaubt, so etwas wie Mitleid in seinen braunen Augen zu erkennen. Anders als beim Schwein. Er widerte sie an, mit seiner Halbglatze und den fettigen dunklen Haarsträhnen, dem säuerlichen Geruch seines ungewaschenen massigen Körpers und dem bestialischen Gestank aus seinem Maul mit den schiefen gelben Zähnen. Am schlimmsten aber waren seine wässrig grünen Augen, die sie ständig mit dieser unglaublichen Kälte fixierten. Als wäre sie ein Versuchskaninchen. Das Schwein war es auch gewesen, das ihr ohne die geringste Regung einen Fingernagel nach dem anderen aus dem Fleisch gezogen hatte. Ihr war eingefallen, dass das in einem Film, den sie vor ewigen Zeiten gesehen hatte, eine beliebte Methode war, um Informationen von Gefangenen zu erpressen. Das Schwein stellte allerdings keine Fragen. Es gab nichts, was sie ihm hätte verraten können, damit er aufhörte, sie zu quälen. Nachdem er fertig gewesen war, hatte er sie einfach sitzen lassen. Mit einem Nylonseil an die Rückenlehne des Stuhls gefesselt, die blutenden Hände mit Kabelbinder an die Armlehnen fixiert. Sie hatte geglaubt, das wäre das Ende. Irgendwie hatte sie sich den Tod herbeigewünscht, denn er schien das Einzige zu sein, das ihr Martyrium beenden konnte. Doch Gott, wenn es ihn denn gab, hatte sich als wenig gnädig erwiesen. Vielleicht hatte sie sich seine Gnade nicht verdient. Wann hatte sie sich in ihrem

Leben denn schon um Gott gekümmert? Zuletzt im Konfirmationsunterricht, und das halbherzig. Kein Wunder, dass er sich nun nicht sonderlich für sie interessierte.

Irgendwann war der Große aufgetaucht, hatte sie losgeschnitten, auf die Pritsche gelegt und ihr zwei Lappen um die blutigen Hände gebunden. Anschließend war er wortlos gegangen. Am liebsten hätte sie ihn gebeten zu bleiben und sich an seiner Schulter ausgeweint – als sie noch Tränen gehabt hatte. Als sie noch verzweifelt gewesen war. Als sie noch auf Rettung gehofft hatte. Das war vorbei. Jetzt wollte sie nur noch eines: wissen, warum. Warum hatten sie Nils erschossen? Und warum hatten sie sie am Leben gelassen? Waren sie nur Sadisten, die gern Frauen quälten?

O Gott, Nils. Warum sind wir bloß zu diesen verdammten Steinkreisen gegangen? Und warum waren wir so leichtgläubig und sind dem Schwein in den Wald gefolgt? Er schaute schließlich nicht besonders vertrauenserrückend aus.

Wie naiv sie gewesen waren. So verliebt, so glücklich, dass sie es nicht für möglich gehalten hatten, etwas könnte dieses Glück stören. Und nun war Nils tot.

Der Gedanke an ihren Mann weckte etwas in ihr. Sie sah ihn vor sich, sein lachendes Gesicht, das sich plötzlich in ungläubiges Staunen verwandelte. Zuerst hatte sie genauso wenig verstanden wie er, was passiert war. Was der laute Knall zu bedeuten hatte, der den Wald abrupt zum Verstummen gebracht hatte. Der hellrote Fleck auf seiner

Jacke, der immer größer und größer wurde. Ihr Verstand weigerte sich, das Offensichtliche zu verstehen. Nils war wie ein nasser Sack auf sie gestürzt und hatte sie zu Fall gebracht. Kurz vor dem Begreifen hatte ihr Bewusstsein sich verabschiedet.

Sie wusste nicht, was als Nächstes geschehen war. Nur Erinnerungsfetzen, die keinen Sinn ergaben. Das Schwein. Der Große. Etwas Stinkendes, das über ihren Kopf geworfen wurde. Erst in diesem winzigen Raum mit seinen trostlosen grauen Betonwänden war sie wieder zu sich gekommen. Eingesperrt auf neun Quadratmetern. Es gab eine Pritsche, eine schmutzige Decke, einen Stuhl, eine Glühbirne und eine Toilette, die ohne jede Abtrennung in einer Ecke stand. Kein Fenster. Ihre Kerkermeister versorgten sie mit Wasser und trockenem Brot. Wortlos selbst dann, wenn sie sich an ihr vergingen. Oder sie folterten.

Sie schaute auf ihre blutverkrusteten Hände und strich sich eine verfilzte Strähne ihres einst glänzenden dunklen Haars hinters Ohr. Am Anfang hatte sie das Wasser, das sie ihr brachten, auch dafür benutzt sich zu waschen. Sie hatte es aufgegeben, nachdem sie zwei Tage lang solchen Durst gelitten hatte, dass sie glaubte, das wäre ihr Ende. Sie waren nicht großzügig. Das hatte sie gelernt. Und einen Vorteil hatte die mangelnde Hygiene: Die Vergewaltigungen waren weniger geworden. Selbst dem Schwein war sie mittlerweile zu schmutzig. Vielleicht waren sie ja deshalb dazu übergegangen, sie zu misshandeln.

Sie verspürte den irrwitzigen Impuls zu lachen. Ihr Blick hastete zum tausendsten Mal über die nackten Wände ihres Gefängnisses, blieben eine Sekunde an dem schmalen Lüftungsschlitz knapp unter der Decke hängen. Es lohnte sich nicht, ihn zu inspizieren. Sie hatte es unzählige Male getan. Ohne Ergebnis. Es gab keinen Ausweg. Sie hatte nicht einmal ein improvisiertes Werkzeug, mit dem sie der Nachwelt eine Nachricht hinterlassen konnte. Eingeritzt an einer versteckten Stelle der Wand. So wie in den Krimis, die sie immer mit Nils geschaut hatte. Niemand würde je erfahren, was aus ihr geworden war. Wo und wie sie die letzten Stunden ihres Lebens verbracht hatte. Ihre Eltern und ihre Freunde würden um sie weinen. Aber es würde keine Sicherheit geben. Sie war einfach verschwunden. Ihre Leiche würde niemals auftauchen. Sie wusste es.

Vielleicht ging es ja darum. Jemand wollte sie auslöschen und nicht nur sie, sondern auch ihre Familie quälen. Mira kam ihr in den Sinn. Wieso musste sie ausgerechnet jetzt an die Katze denken? Vermutlich würde sie ins Tierheim kommen. Ihr Vater hatte eine Allergie, deshalb würden ihre Eltern sie bestimmt nicht nehmen. Und ihre Freunde mochten entweder keine Tiere oder hatten welche. Plötzlich wollte sie auf keinen Fall, dass die Katze ins Tierheim abgeschoben wurde.

„Mira“, entfuhr es ihr mit einem Stöhnen.

Sie wünschte sich mit ganzer Kraft, dass sie die Katze noch einmal im Arm halten durfte. Ihr seidiges Fell unter ihren Händen. Ihr Gewicht auf ihrem Schoß. Beinahe konnte

sie das sanfte Vibrieren des schnurrenden Tiers spüren. Sofort wurde sie ruhiger. Nein, sie würde nicht aufgeben. Egal, was sie ihr antaten. Sie legte sich auf die Pritsche und fühlte die Katze auf sich liegen. Dann schlief sie ein. Zum ersten Mal, seit der Schuss im Wald gefallen war, träumte sie – nichts.

4

Katie Hansen legte deutlich hörbar den ersten Gang ein und gab Gas. Der rote Mini machte einen Satz nach vorn und raste los. Sie war spät dran. Eigentlich hatte sie sich bei der Kripo Stralsund mit Ellermann treffen wollen. Doch vor einer Stunde hatte der Rechtsmediziner sich auf ihrem Handy gemeldet und sie nach Greifswald beordert. Nun war sie auf dem Weg zur Uni, um ihn an seinem Arbeitsplatz zu treffen. Keine berauschende Aussicht.

Ellermann musste einen triftigen Grund haben, seine Pläne zu ändern und sie nach Greifswald zu bestellen. Vermutlich bedeutete das nicht mehr und nicht weniger, als dass sie ihr freies Wochenende in den Wind schreiben konnte. Inklusive dem Kinoabend mit Piet. Denn falls der Tote einem Verbrechen zum Opfer gefallen war, würde die Mordkommission sich darum kümmern. Und da sie als diensthabende Beamtin am Tatort gewesen war, würde die Sache mit Sicherheit an ihr hängen bleiben. Vielleicht sollte sie lieber gleich Kriminaloberkommissar Hendrik van Loh anrufen. Schließlich waren sie Partner. Dann ließ sie es doch bleiben. Hendrik hatte sich freigenommen, um seiner Mutter zum Geburtstag zu gratulieren. Inzwischen war es später